

Heimat

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16
XVI. Jahrgang
1926

Bern
17. April
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Heimat.

Von Gottfried Bohnenblut.

Wir wandern wieder durch der Heimat Straßen,
Wo Dunkel wir und Licht zuerst erkannt,
Wo unsre Sehnen spielend wir gespannt,
Noch ungewohnt, den Bogen fest zu fassen.

Wie hoch und mächtig waren uns die Gassen!
Weit wie die Welt erschien das enge Land,
Darein der Jugend Traum uns mild gebannt,
Das wir erwacht mit lautem Lied verlassen.

Aus süßer Ferne hallten Münsterglocken.
Und ob des Brunnens nimmermüdem Quell
In freier Höhe dufteten die Linden . . .

Was wollen uns die alten Pfade locken?
Die Dämmerung schwand dahin. Der Tag ist hell.
Wir aber wandern, bis wir Frieden finden.

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

16

Maag machte wieder eine müde, trostlose Gebärde. Der vielstimmige Lärm, das Singen und Klingen traf ihn jetzt wie ein Hohngelächter. Deters blickte er scheu umher, ob ihnen etwa ein gefährlicher Beobachter auf den Fersen folgte.

„Und meine Schuld ist es nicht, daß Sie jetzt so miserabel in der Klemme sind!“ fuhr der andere fort. „Sie haben mich ja nicht einmal ins ‚Vertrauen‘ gezogen und gar nicht erst gefragt, ob’s mir passe oder nicht passe, einen gemeinen Handstreich für Sie zu verüben. Sondern Sie haben meine Bestürzung und Kurzsichtigkeit einfach vergewaltigt, ganz brutal, und für alle Fälle auf meine billige Verschlagenheit gerechnet.“

„Ich hab’ mir dagegen, wie ich merke, einen heimtückischen Fuchs aufgezogen!“ warf nun Maag ingrimmig dazwischen. Zu allem Elend stachelte ihn noch das sichere Gefühl, sich in dem jungen Link unverantwortlich getäuscht zu haben.

Martin blieb stehen und sah dem Mann, vor dem er gestern noch voller Furcht gezittert und geweint hatte, offen in die Augen, mit vereisten Blicken, daraus alle Milde, alle Gefügigkeit geschwunden war. Die Finger seiner rechten Hand umflammerten den Stöß, als gälte es, mit aller Wucht draufzuschlagen.

„Tawohl, mit der Schüchternheit und dem Bibelrespekt hab’ ich jetzt ausgewirtschaftet... ganz nach Ihrer Emp-

fehlung! Und wenn ich daran denke, was Sie über meine bessere Einsicht hinweg aus mir machen wollten — und gemacht haben — also fertig! Jetzt sollen Sie erfahren, was ich will, wovon ich nicht abgeh’, um keines Preis.“

Ulrich Maag wollte anscheinend etwas sagen. Allein er brachte es nur zu einer lautlosen Bewegung der Rinnbaden. Sie traten eben ins Freie und flohen mehr als sie gingen aus dem Bereich der geräuschvollen Fröhlichkeit. Es war dunkel geworden. Links und rechts auf dem Rasen wurde Feuerwerk abgebrannt. Raketen schossen hoch in die Luft. Von dem schönen Spiel angezogen, waren viele Festbesucher stehengeblieben. Man verfolgte den Schwarm roter, grüner und violetter Leuchtfugeln, die hoch oben im Dunkel aufgingen, wie Sternengeburt, und dann mit leisem Schall namenlos lieblich erloschen. Das „Maah!“ entzückter Bewunderung rauschte durch die Zuschauer wie ein Afford. Der Festwirt wurde von einigen erkannt und respektvoll begrüßt. Der Präsident des Organisationskomitees, Bädermeister Huber, streckte ihm jovial die fleischige, in lästigen weißen Glacés stehende Hand entgegen.

„Alle Achtung, Herr Festwirt. Wir sind mit Ihnen zufrieden. Das Bankett war wieder großartig. Ich will’s auch extra betonen in meiner Schlußred’, das gehört sich.“

Maag gab sich viele Mühe, geschmeichelt auszuweichen und mit Anstand schnell wieder loszukommen.

„Ich will mich verheiraten und von dem schmutzigen